

INTERPRETATIONSKURS: DAS MENSCHLICHE WISSEN

Locke über Wissen („Essay“ IV.1–2; Übersicht zur Sitzung am 5.12.2011)

Das Hauptziel von Lockes „Essay“ ist es, den Umfang, die Sicherheit und die Herkunft des menschlichen Wissens zu bestimmen (I.1.2, 22). Nachdem Locke in Buch II die Ideen und in Buch III sprachliche Bedeutung untersucht hat, kommt er im vierten Buch auf das Wissen zu sprechen. Das Buch heißt „Vom Wissen und von der Wahrscheinlichkeit“.

Zunächst eine terminologische Bemerkung: In der deutschen Übersetzung wechseln sich häufig die Termini „Wissen“ und „Erkenntnis“ ab (etwa IV.1, Titel und IV.1.1, 167). Im englischen Original steht jedoch meist nur „knowledge“. In der Tat gelten in der philosophischen Fachsprache Erkenntnis und Wissen als dasselbe.

In IV.1 gibt Locke zunächst eine Wissensdefinition. Dann unterscheidet er Arten des Wissens nach zwei verschiedenen Kriterien. In Kapitel IV.2 differenziert Locke zusätzlich zwischen unterschiedlichen Graden des Wissens.

1 Lockes Wissensbestimmung

Locke bestimmt Wissen als

„die Wahrnehmung des Zusammenhangs und der Übereinstimmung oder der Nichtübereinstimmung und des Widerstreits zwischen irgendwelchen von unseren Ideen“ (IV.1.1, 167).

Das Ziel dieser Wissensbestimmung scheint es zu sein, den Wissensbegriff so darzustellen, dass an Lockes bisher entworfene Theorie angeknüpft werden kann. Indem Locke den Ideenbegriff in seine Bestimmung aufnimmt, gelingt ihm das.

Nachvollziehbar an Lockes Wissensbestimmung ist zunächst, dass ihr zufolge eine einzelne Idee noch kein Wissen ausmacht. Wissen ergibt sich erst, wenn eine Idee auf eine andere oder auf anderes bezogen wird. Dabei ist es wichtig, dass wir die entstehende Beziehung (z.B. Übereinstimmung) wahrnehmen.

Als Beispiel für Wissen nach seiner Wissensdefinition nennt Locke das Wissen, dass Weiß nicht Schwarz ist. „Weiß“ und „Schwarz“ stehen hier für Ideen; wir nehmen wahr, dass die Ideen nicht übereinstimmen.

An Lockes Bestimmung des Wissensbegriffes fallen zwei Dinge auf. Erstens ist erstaunlich, dass sich nach Locke Wissen nur auf unsere Ideen beziehen soll. Wenn Ideen Begriffe sind, dann würde es nur Wissen über unsere Begriffe geben. Alltagssprachlich schreiben wir uns aber auch ein Wissen über die Welt und ihre Gegenstände zu. Das scheint durch Lockes Definition ausgeschlossen.

Locke würde wahrscheinlich antworten, indem er zunächst darauf hinweisen würde, dass Wissen etwas Geistiges ist und dass wir es im Geist unmittelbar nur mit Ideen zu tun haben (167). Zweitens könnte er sagen, dass das Wissen indirekt über die Ideen auf die Welt Bezug nimmt.

Zweitens sticht der Ausdruck „perception“ ins Auge. Auch wenn man ihn nicht wie die Meiner-Ausgabe mit „Wahrnehmung“, sondern allgemeiner etwa als „Erfassen“ übersetzt, erstaunt, dass Wissen hier mit dem direkten Bewusstsein eines Gegenstandes, wie es im Wahrnehmen oder Erfassen der Fall ist, verbunden wird.

Wir müssen uns allerdings mit diesen beiden eigenartigen Zügen der Lockeschen Wissensbestimmung nicht länger aufhalten, da Locke sie im Folgenden teilweise zurücknimmt.

Direkt nach seiner Wissensbestimmung schreibt Locke:

„Wo sie [die Wahrnehmung einer Übereinstimmung/Relation von Ideen] fehlt, bringen wir es nie zur Erkenntnis, wenn wir uns auch etwas einbilden, vermuten oder glauben“ (IV.1.1, 167).

Nach Locke gibt es also so etwas wie Vorformen von Wissen. So heißt zum Beispiel vermuten noch nicht wissen.

2 Lockes erste Klassifikation von Wissen

Die erste Klassifikation, die Locke hinsichtlich des Wissensbegriffes vornimmt, setzt bei der Formel „Zusammenhang[.] und [...] Übereinstimmung oder [...] Nichtübereinstimmung und [...] Widerstreit[...]“ aus der Wissensbestimmung (IV.1.2, 167) an. Abkürzend spricht Locke auch nur von Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung (etwa IV.1.7, 170), meint aber wohl auch Zusammenhang und Widerstreit. Wir werden uns im Folgenden dieser abkürzenden Redeweise anschließen. Indem Locke unterschiedliche Arten von Übereinstimmung in diesem weiten Sinne auflistet, unterscheidet er vier Formen des Wissens.

1. „Gleichheit“/„Verschiedenheit“ („identity“/„diversity“, IV.1.4, 168 f.). Wissen dieser Art zu haben heißt zu erkennen, dass zwei Ideen identisch oder verschieden sind. Als Beispiel nennt Locke unser Wissen, dass Rot nicht Gelb ist (IV.7.1, 170). Locke betont, dass der menschliche Geist in der Lage ist, die Gleichheit bzw. Verschiedenheit zweier Ideen unmittelbar zu erfassen (IV.1.4, 168 f.). Unklarheiten könne es allenfalls bei den Bezeichnungen geben (IV.1.4, 169). So könnte sich Peter zum Beispiel nicht im Klaren darüber sein, ob ein Hotel etwas anderes als ein Restaurant ist. Das Problem liegt hier aber darin, dass Peter die Bedeutung der Wörter „Hotel“ oder „Restaurant“ nicht genau kennt. Wüsste er hingegen, welche Ideen die Wörter bezeichnen, so würde er sofort „sehen“, dass ein Hotel etwas anderes als ein Restaurant ist.

Weiterhin lässt sich nach Locke unser Wissen in dieser Hinsicht durch zwei Prinzipien erfassen, nämlich „*Was ist, das ist*“ und „*Dasselbe Ding kann unmöglich zugleich sein und nicht sein.*“ (IV.4, 168). Locke betont nun, dass wir die Verschiedenheit zweier einzelner Ideen sofort und ganz klar erkennen – die allgemeinen Prinzipien seien demgegenüber sekundär (vgl. I.2.19. 42 f.).

2. Beziehungen zwischen zwei Ideen (IV.1.5, 169). Als Beispiel nennt Locke das Wissen, dass zwischen denselben Parallelen situierte Dreiecke mit derselben Basis denselben Flächeninhalt haben (IV.7.1, 170). Dabei geht es offenbar um eine Beziehung zwischen unterschiedlichen Dreiecken.
3. „*Koexistenz* oder *Nichtkoexistenz in demselben Gegenstand*“ (IV.1.6, 169). In moderner Terminologie kann man vielleicht vom korrelierten Auftreten mehrerer Ideen sprechen. Locke bezieht das vor allem auf die Substanzideen. So wissen wir, dass Eisen magnetisch ist (IV.7.1, 170), das heißt, dass die Idee „magnetisch“ stets

mit denjenigen Ideen auftritt, die unsere komplexe Idee „Eisen“ bilden. Dabei wird unterstellt, dass die Magnetizität von Eisen nicht zum Begriff des Eisen gehört.

4. Übereinstimmung der „*tatsächliche[n] reale[n] Existenz* mit irgendeiner Idee“ (IV.7.1, 168). Als Beispiel nennt Locke das Wissen, dass Gott existiert (ib.). Mit dieser vierten Form von Wissen löst sich Locke offenbar von der Vorstellung, dass Wissen nur mit der Beziehung zwischen Ideen untereinander zu tun hat – um bestimmte Formen von Wissen zu erklären, müssen wir auf die Welt selber rekurren, was durchaus im Einklang mit unseren alltagssprachlichen Intuitionen zum Wissensbegriff ist (s.o.). Allerdings fragt sich, wie wir erkennen sollen können, dass eine Idee mit der Wirklichkeit übereinstimmt, wenn es unser Verstand nur mit Ideen zu tun hat, wie Locke in IV.1.1 (167) behauptet.

Eine systematische Frage, die sich im Anschluß an diese Klassifikation von Wissen stellt, ist natürlich ihre Vollständigkeit. Kann man wirklich jedes Wissen einer dieser vier Formen zuordnen? Locke versucht das anhand von Beispielen in Abschnitt 7 zu zeigen.

3 Aktuelles und habituelles Wissen

Locke differenziert zwischen zwei Arten, in denen wir Wissen haben können, nämlich zwischen aktuellem (besser: aktualem) und habituellem Wissen (IV.1.8, 170 f.). Aktuelles Wissen besteht in der gegenwärtigen Wahrnehmung einer Übereinstimmung von Ideen (IV.1.8, 170). Etwas habituell zu wissen heißt demgegenüber lediglich, eine Übereinstimmung von Ideen *einmal gesehen zu haben*. Damit löst sich Locke von der Vorstellung, Wissen bestehe immer im *gegenwärtigen Wahrnehmen* einer Übereinstimmung (s.o.). Das ist insofern notwendig, als wir sonst immer nur sehr wenig wissen könnten (IV.1.8, 171). Denn Übereinstimmung zweier Ideen wahrnehmen heißt, geistig mit diesen Ideen befasst zu sein. Nach Locke können wir aber nicht mit vielen Ideen gleichzeitig befasst sein und diese „klar und deutlich [...] denken“ (ib.). Aus diesem Grund ist unser aktuelles Wissen sehr beschränkt. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass wir mehr wissen als wir aktuell wissen, führt Locke das habituelle Wissen ein.

Locke unterscheidet zwei Grade habituellen Wissens (IV.1.9, 171 ff.): Bei der einen Form sehen wir die (Nicht)übereinstimmung zwischen zwei Ideen, die wir einst wahrnahmen, sofort wieder, sofern wir uns den Ideen wieder zuwenden. Bei der zweiten Form habituellen Wissens sehen wir diese (Nicht)übereinstimmung nicht gleich wieder, sondern erinnern uns nur daran, diese vorher einmal wahrgenommen zu haben. Da Ideen und ihre Beziehungen sich jedoch in der Zeit nicht ändern, dürfen wir davon ausgehen, dass die damals wahrgenommene (Nicht)übereinstimmung weiter besteht (IV.1.9, 172 f.).

So weiß ich, dass Rot nicht Blau ist. Ich weiß das aber meist nur habituell, da ich nicht immer an Rot und Blau denke. Wenn ich mir aber die beiden Ideen „rot“ und „blau“ vergegenwärtige, dann sehe ich sofort wieder, dass Rot nicht Blau ist. Es handelt sich hier also um die erste Form habituellen Wissens. Auf der anderen Seite weiß ich auch, dass es unendlich viele Primzahlen gibt. Den Beweis dafür habe ich einmal durchdacht. Allerdings erinnere ich mich, selbst wenn ich an den genannten mathematischen Satz denke, nicht mehr, wie der Beweis ging, sondern nur daran, dass ich den Beweis einmal durchdacht habe. Aus diesem Grunde handelt es sich um habituelles Wissen der zweiten Art. Dabei gesteht Locke sich ein, diese Art habituellen Wissens einmal nicht als echtes Wissen anerkannt zu haben (IV.1.9, 172).

4 Die Grade des Wissens

In Kapitel IV.2 unterscheidet Locke mehrere *Grade* des Wissens. Dabei bemisst sich der Grad des Wissens offenbar nach dem Ausmaß subjektiver Gewissheit, das mit dem Wissen einhergeht (IV.2.1). Locke führt die Wissensgrade sofort auf unterschiedliche Arten zurück, wie wir jene Übereinstimmung zwischen Ideen wahrnehmen, die Wissen darstellen (IV.1.3 – 7). Locke schreibt:

„Die ungleiche Klarheit unseres Wissens scheint mir auf der verschiedenen Art zu beruhen, wie der Geist die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung irgendwelcher seiner Ideen wahrnimmt.“ (IV.2.1, 175).

De facto geht es also im folgenden um unterschiedliche Weisen, wie wir die Übereinstimmung von Ideen erfassen. Dabei ist Übereinstimmung weiter ein Oberbegriff, unter den unterschiedliche Arten von Verbindungen zwischen Ideen untereinander oder Ideen und Dingen fallen (IV.1.3–7).

Grundsätzlich unterscheidet Locke zwischen intuitivem, demonstrativem und sensitivem Wissen (IV.2.14, 184). Jeder dieser Wissensgrade, jede dieser Wissensformen kann intern abgestuft werden (IV.2.14, 184). Wir stellen im folgenden diese Wissensformen einander gegenüber, indem wir jeweils ihre Definition, die zugehörige „Wissensintensität“ sowie ihre bevorzugten Objekte und die Wissensarten nach IV.1.3, denen sie zuzuordnen sind, nach Locke wiedergeben.

1. Etwas intuitiv erkennen heißt, eine (Nicht)übereinstimmung zwischen zwei Ideen unmittelbar wahrzunehmen; insbesondere sind nach Locke keine anderen Ideen vonnöten, um die (Nicht)übereinstimmung der Ideen zu sehen (IV.2.1, 174 f.). Dieser Art von Wissen ist höchste Gewißheit zugeordnet (IV.2.1, 175). Als Beispiele intuitiven Wissens benennt Locke unser Wissen, dass Weiß etwas anderes als Schwarz ist (Identität/Verschiedenheit im Sinne von IV.1.4) und dass drei größer als zwei ist (Relation im Sinne von IV.1.6, ib.). Wissen, das im Erfassen einer Übereinstimmung von Idee und Ding besteht, kann offenbar nicht intuitiv sein, weil es dabei nicht um zwei Ideen geht.

2. Demonstratives Wissen beruht auf einem mehrstufigen Beweis (IV.2.2–3, 175 ff.; lat. Beweis = demonstratio). Charakteristisch für einen solchen Beweis ist, dass wir zwischen die beiden Ideen, auf die sich das Wissen bezieht, andere Ideen als Zwischenglieder einfügen. Locke erläutert das anhand von folgendem Beispiel. Ein bekannter Satz der Geometrie lautet, dass die Winkelsumme im Dreieck gleich zwei rechten Winkeln (also 180 Grad) ist. Die Identität dieser beiden Größen (Winkelsumme im Dreieck und Winkelsumme zweier rechter Winkel) wird jedoch nicht unmittelbar wahrgenommen, sondern über Zwischenschritte bewiesen. Dabei bilden wir andere Winkel(summen) und zeigen, dass sie sowohl mit der Winkelsumme im Dreieck als auch mit 180 Grad identisch sind (IV.2.2, 176). In IV.2.6 vergleicht Locke demonstratives Wissen mit einem mehrfach gespiegelten Bild.

Nach Locke ist demonstratives Wissen nicht so „klar und deutlich“ (IV.2.4, 177) wie intuitives Wissen (siehe auch besonders IV.2.6); das lässt sich sehr schön am Bild des mehrfachen Spiegels erläutern. Anders als das intuitive Wissen, das keine Aktivität seitens des Wissenssubjekts erfordert (IV.2.1, 175), bedarf es auch der eigenen Anstrengung (IV.2.4, 177). An Aussagen, die demonstratives Wissen wiedergeben, sind zunächst nach Locke auch Zweifel möglich; erst wenn ein Beweis erfolgt sei, würden die Zweifel gegenstandslos – ganz im Gegensatz zum intuitiven Wissen, wo Zweifel auch ohne Beweis unangebracht seien (IV.2.5, 177 f.). Ob demonstratives Wissen an bestimmte Formen der Übereinstimmung/Relation im Sinne von IV.1 gebunden ist, wird nicht ganz deutlich. Das Beispiel mit dem Dreieck meint wohl eine Relation (s. IV.1.5).

3. Intuitives und demonstratives Wissen sind die einzigen beiden Grade von Wissen, wenn man sich auf *allgemeines Wissen* beschränkt (IV.2.14, 183). Allerdings kennt Locke noch einen dritten Grad von Wissen, der sich nun allerdings auf Einzelnes bezieht. Das sensitive Wissen zielt auf einzelne Objekte außerhalb von uns. Locke schreibt:

„Ich glaube also, wir dürfen zu den beiden erstgenannten Arten des Wissens noch als dritte das Wissen von der Existenz einzelner äußerer Objekte hinzufügen [...]“ (IV.2.14, 184).

Sensitives Wissen besteht also im Sinne von IV.1.7 im Erfassen einer Übereinstimmung von Idee und äußerem Gegenstand (siehe dazu auch das Beispiel in IV.1.7, 170, das sich allerdings nicht auf einen endlichen Gegenstand, sondern Gott bezieht). Es beruht auf Wahrnehmung und „dem Bewußtsein“, dass uns tatsächlich Dinge aus der Welt affizieren (IV.2.14, 184). Es ist weniger gewiss als die beiden anderen Formen von Wissen (IV.2.14, 183).

Allerdings kann man gegen Locke einwenden, dass wir gar nicht wissen können, ob unsere Ideen der Wirklichkeit entsprechen, denn diese liegt ja außerhalb der Ideen und ist uns nur über Ideen zugänglich. Wenn dieser Einwand triftig ist, dann kann man nicht von sensitivem Wissen sprechen.

Locke entgegnet diesen Einwand zunächst mit einem Argument, in dem er darauf verweist, dass Ideen, die äußeren Objekten entstammen, anders sind als Ideen, an die wir uns etwa bloß erinnern. Nach II.10.4 verblässen nämlich etwa Ideen, wenn sie im Gedächtnis sind. Lockes Zurückweisung beruht also auf der Behauptung, dass sich Ideen, die direkt durch äußere Gegenstände hervorgerufen werden, als solche von Ideen unterscheiden, die nicht von äußeren Gegenständen herrühren.

An diesem Punkt muss sich Locke jedoch einem neuen Einwand stellen (IV.2.14, 183 f.). Denn ein Skeptiker könnte behaupten, dass wir im Traum genau dieselben Ideen auf dieselbe Weise haben, wie das im Wachzustand der Fall ist. In diesem Fall könnten wir nicht zwischen Traum und Wachzustand unterscheiden, und wir müssten mit der Möglichkeit rechnen, dass wir die Ideen, die wir auf äußere Objekte zurückführen, nur träumen (oder in einem traumähnlichen Zustand empfangen). Wenn wir im Traum sind, dann entstammen diese Ideen aber realiter gerade nicht der Außenwelt. Damit hat der Skeptiker ein alternatives Szenario (traumartigen Zustand) entwickelt, das wir in seinen Augen nicht von dem normalerweise unterstellten Szenario (wir erhalten Ideen von Außendingen) unterscheiden können. Aus diesem Grunde läßt der Skeptiker die Möglichkeit, dass es keine Außenwelt gibt, offen und negiert Wissensansprüche hinsichtlich der Außenwelt.

Locke kontert diesen Einwand mit zwei Überlegungen. Erstens gebe es sowieso keine Erkenntnis, wenn alles nur Traum sei (IV.2.14, 184). Diese Überlegung geht allerdings an dem Einwand vorbei, weil der Einwand nicht lautet, dass alles Traum sei. Dem Einwand zufolge zeigen Träume vielmehr, wie sich Ideen, die von äußeren Dingen herrühren, nicht von anderen Ideen, die das nicht tun, unterscheiden. Zweitens sagt Locke, dass es sehr wohl einen Unterschied mache, ob man träume, man sei im Feuer, oder ob man wirklich im Feuer sei (ib.). Locke fügt noch an, dass es eigentlich auch egal sei, ob eine Idee von der Außenwelt komme oder nicht, sofern damit nur Schmerz oder Freude verbunden sei; weiter als diese Empfindungen müsse auch unser Wissen nicht gehen (IV.2.14, 184). Insgesamt erscheint Lockes Erwiderung auf den Einwand nicht sehr überzeugend.

Lockes Argumentation in IV.2.14 ist nicht ganz einfach nachzuvollziehen. Aus diesem Grunde wollen wir uns diese Passage noch einmal im Detail ansehen und eine kleine Gliederung dazu erstellen.

1. Zusammenfassung des Vorherigen (183.4–9)
2. Einführende Erörterung zur Wahrnehmung
3. Beweis, dass Wahrnehmungseindrücke von äußeren Objekten herrühren (183.26–39).
4. Einwand und Entgegnungen (183.39–184.22)
 - (a) Der Einwand gegen Lockes Beweis (183.39–184.2)
 - (b) Lockes Entgegnungen des Einwands:
 - i. Erste Entgegnung (184.3–7)
 - ii. Zweite Entgegnung (184.7–10)
 - (c) Eine Auseinandersetzung mit resistenten Skeptikern (184.10–22)
5. Zusammenfassung (184.22–31)

Literatur

Locke, J., *Über den menschlichen Verstand, zwei Bände. Unter Hinzuziehung der von C. Winckler besorgten deutschen Fassung übersetzt*, Akademie-Verlag, Berlin, 1962.